

Elgen Sauerborn

Die diskursive Herstellung von Geschlecht durch Crowdfunding-Plattformen¹

Zusammenfassung: Crowdfunding ist zwar eine rein digitale Arbeitsform, bei der Face-to-Face-Kontakte nicht stattfinden, jedoch ist auch diese Plattformarbeit nicht frei von geschlechtsdifferenzierenden Ungleichheiten. Das konfiguriert mit technikromantisierenden Narrativen und Rationalisierungsidealen, die Digitalisierungsprozesse häufig diskursiv rahmen. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass Crowdfunding-Plattformen oftmals an diesen historisch stabilisierten Diskursen über eine vermeintliche Neutralität, Körperlosigkeit und einem meritokratischen Potential von Technik und Digitalisierung festhalten. Anhand einer Diskursanalyse von Webseiten von Crowdfunding-Plattformen wird offengelegt, inwiefern Plattformen mitunter auf traditionelle Geschlechterstereotype zurückgreifen und dadurch arbeitsorganisatorische Schwachstellen und prekäre Arbeitsverhältnisse im Crowdfunding diskursiv legitimieren sowie unbezahlte Arbeit vermännlichen und dadurch aufwerten.

Schlagwörter: Digitalisierung; Crowdfunding; Geschlechterungleichheit; Körper; Diskursanalyse.

The Discursive Construction of Gender through Crowdfunding Platforms

Abstract: Although crowdfunding takes place in a purely digital form without any face-to-face contacts, this kind of platform work is also not free of gender inequalities. This does not accord with narratives that romanticize technology and often discursively frame digitization processes. This article shows that crowdfunding platforms nonetheless often cling to these historically established discourses concerning supposed neutrality, incorporeality and the perceived meritocratic potential of technology and digitization. Using a discourse analysis of websites of crowdfunding platforms, the extent to which these adopt traditional gender stereotypes is revealed, which then legitimize organizational weaknesses and precarious working conditions in crowdfunding discursively. Moreover, through the discursive representation of gendered crowdfunding, unpaid work is masculinized and thereby valorized.

Keywords: Digitization; crowdwork; gender inequality; body; discourse analysis.

Einleitung

Debatten über den Einfluss der Digitalisierung der Arbeitswelt auf Geschlechterordnungen sind häufig von Ambivalenzen geprägt: Während sich manche Autor*innen eine Auflösung oder zumindest eine Reduktion von Geschlechterungleichheiten durch Digitalisierungsprozesse versprechen, diskutieren andere diese als mögliche Gefahr für eine Zunahme von Ungleichheit (Oliveira 2017; Carstensen 2008; Kutzner 2018).

Verfolgt man den ersten Strang, der die digitale Transformation als eine Chance für mehr Geschlechtergerechtigkeit erörtert, zeigt sich, dass diesem häufig zwei Argumente zugrunde liegen: Zum einen wird darauf referiert, dass technologische Möglichkeiten symbolische, auf Geschlecht bezogene Ordnungs- und Wissensbestände transformieren und zum anderen, dass die Arbeitsorganisation einem Umbruch unterliegt, der z.B. durch zunehmende Flexibilisierung bessere Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Erwerbs- und privater Sorgearbeit verspricht (Kutzner/Schnier 2017). Die Digitalisierung soll demzufolge zu einem Wandel von vergeschlechtlichten Strukturen der Erwerbsarbeit und dadurch zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beitragen. Diese Argumentation baut auf einem Ideal von körperloser Erwerbsarbeit auf, das bereits Acker (1990) mit ihrer Erörterung des „disembodied worker doing the abstract job“ (ebd.: 149) anprangert. Anhand dieser Figur kritisierte sie organisationale Logiken, die Jobs und Hierarchien als abstrakte Kategorien verhandeln und von körper- und geschlechtslosen Arbeitenden ausgehen (vgl. ebd.: 149).

Bestandteil solcher neutralisierenden Annahmen im Rahmen der Digitalisierung ist die Verherrlichung technologischer Möglichkeiten in der Erwerbsarbeit. Diese werden z.B. als vereinfachende Lösung für Ungleichheitsfragen verklärt, was den „Rationalitätsmythos der Digitalisierung“ (Büchner 2018: 336) befeuert: Technik gilt hier als etwas Neutrales, das Diskriminierung, die auf Stereotypen und Vorurteilen beruht, naturgemäß unmöglich macht (Balsamo 2014) und den Mythos von meritokratisch organisierter Erwerbsarbeit aufrecht erhält. Zudem werden die durch die Digitalisierung ermöglichten Chancen des flexiblen Arbeitens mitunter vorschnell als Antwort auf Fragen von ungleichen Erwerbsbiographien diskutiert (vgl. Kutzner 2018).

Entsprechend dieser Annahmen müsste nun Erwerbsarbeit, die ausschließlich digital verrichtet wird, in besonderem Maße zur Verringerung von geschlechtsdifferenzierender Ungleichheit beitragen. Ein Prototyp solch rein digitaler Arbeit ist Crowdfunding: Hierbei werden Aufträge von Auftraggeber*innen wie Organisationen durch spezielle Plattformen an Crowdworker*innen vermittelt. Häufig zerlegen die Plattformen größere Aufträge in kleinere Jobs, die anschließend allein über digitale Endgeräte und online von Crowdworker*innen ausgeführt werden. Die Beschäftigten bleiben meist unbekannt und Face-to-Face-Interaktionen finden kaum statt. Crowdworker*innen werden daher auch häufig als eine „anonyme Masse“ bezeichnet (Hensel/Koch/Kocher/Schwarz 2018: 163).

Da Crowdfunding also nur digital stattfindet und die Ausführenden oftmals gar nicht bekannt sind, sollte also Diskriminierung, die aufgrund von Geschlechterstereotypen, die mit bestimmten Fähigkeiten verbunden werden, eigentlich an Bedeutung verlieren. Denn wie sollte Geschlecht auf Arbeitswirklichkeiten wirken, wenn Geschlechtsidentitäten als Bezugspunkt von Zuschreibungen oftmals gar nicht bekannt sind? Gleiches gilt auch für Erwerbsbiographien: Wenn keine langfristigen Arbeitsbeziehungen eingegangen werden, sollten Ungleichheiten im Lebensverlauf, sofern sie als Folgen von Schwangerschaft und nicht vergüteter Sorgearbeit auftreten, in der Arbeitsorganisation doch eigentlich nicht ins Gewicht fallen.